



Joey Goebel
*Irgendwann
wird es gut*

Diogenes

LESEPROBE

Mit einem
exklusiven
Interview von
Benedict Wells



Foto: © Regine Morsmann/Diogenes Verlag

**»Joey Goebel ist einer der besten und
lesenswertesten Autoren der Gegenwart.
Wie sehr beneide ich alle,
die seine Bücher noch nicht kennen und
zum ersten Mal lesen dürfen.«**

Benedict Wells, Autor von *Vom Ende der Einsamkeit*

Wie bei seinem heiligen Ritual üblich, bereitete Anthony Dent kurz vor sechs Uhr abends einen Bourbon mit Wasser für sich und die Frau vor, die er liebte, der er aber noch nie begegnet war. Diese Woche war es ein Early Times Kentucky Whisky. Er stellte ihr Glas neben den Fernseher und nahm dann seinen Stammplatz auf dem braunen Sofa ein. Wenig später war sie da, verteilte ihre Schönheit über sein düsteres und schäbiges Apartment mit den kahlen Wänden und den Kaffeeflecken auf dem Teppich. Sie trug das weiße Kostüm, das ihm so gefiel.

Olivia Abbott war umwerfend. Das fand ganz Moberly. Ihr schulterlanges brünettes Haar trug sie als zahme Variante des beliebten Rachel-Cut. Und ihr Mund, so schelmisch und doch lieb, so patent – Anthony fiel das treffende Wort für ihren Mund ein: geheimnisvoll. Doch gewöhnlich konzentrierte sich Anthony darauf, ihr direkt in die großen braunen Augen zu schauen.

Er drückte auf die Stummtaste seiner Fernbedienung. »O Olivia, du siehst heute Abend engelsgleich aus. Es ist wirklich schön, dich zu sehen. Ich hatte mal wieder einen miesen Tag. Ich erzähl dir alles darüber, doch vorher –«, Anthony hob sein Glas: »Auf ein Neues.« Er nippte an seinem Whisky. »Hoffentlich weißt du noch, dass wir uns

heute Abend endlich persönlich kennenlernen. Keine Bange, ich habe alles gründlich bedacht. Ich werde nach dir Ausschau halten – meine Güte, was willst du denn hier?«

Jetzt war ihr Moderatorenkollege auf dem Bildschirm zu sehen. »Dir glaub ich kein Wort«, sagte Anthony kühl. »Vermutlich hast du nicht mal eine Seele.« Er trank noch einen Schluck. »Wahrscheinlich betrügst du deine Frau.«

Bald erschien Olivia wieder auf dem Schirm. »Ich habe für heute Abend alles vorbereitet. Übrigens läuft es auf der Arbeit immer noch nicht rund. Der Job an sich ist in Ordnung, aber wenn wir nichts zu tun haben und einfach nur rumstehen – dann wird's echt schwierig. Ich weiß nie, was ich zu meinen Kollegen sagen soll. Klar gibt es da meine Beeinträchtigung, aber mir fehlen ja sogar die Themen. Doch wenigstens habe ich in dieser Hinsicht mit dir keine Probleme.«

Olivia verschwand erneut, und statt ihrer stand ein Reporter neben einem Highway und redete über die letzte Runde von Brückenreparaturen. Es war die Brücke, von der die Bewohner Moberlys gerne sprangen, wenn sie sich umbringen wollten. Anscheinend war sie permanent baufällig und verrostete alle paar Jahre. Anthony schaute auf einen Zettel, wo er Themen für das abendliche Gespräch notiert hatte. Während er überlegte, was er als Nächstes sagen sollte, zwirbelte er eine seiner schlaffen schwarzen Locken zwischen den Fingern, eine Angewohnheit von ihm. Er hatte auch die Angewohnheit, ohne Vorwarnung beide Hände zu Fäusten zu ballen, bis die Finger schmerzten.

Olivia kam zurück. »Das ist jetzt wirklich peinlich. Als ich heute Morgen zur Arbeit kam, probierte ich es zur Be-

grüßung mit der Variante eines dieser hippen Handschläge, die sie alle so cool finden, doch ich bekam das nicht hin und streichelte schließlich die Hand meines Arbeitskollegen. Er sah mich an, als wäre ich der größte Volltrottel überhaupt.«

Anthony warf noch einen Blick auf seinen Zettel. »Olivia, mir ist klar, dass wir vor unserer Begegnung heute Abend ein paar Probleme aus dem Weg räumen sollten. Zunächst einmal ist mir bewusst, dass dies für ein Paar nicht die ideale Art ist, sich persönlich kennenzulernen. Doch ich halte mich gern für etwas Besonderes, und du bist offensichtlich auch etwas Besonderes, und besondere Menschen sollten das Recht haben, Dinge auf ihre eigene Art zu machen. Und ich sehe zwar nicht besonders aus, aber du weißt ja schon über mich und mein Drehbuch Bescheid, was nichts weiter heißen soll als, nun ja ... ich bin auf einem guten Weg.«

Wieder kam der Moderator ins Bild, doch diesmal redete Anthony weiter, konzentrierte sich jetzt auf Spinnweben in einer Ecke der Zimmerdecke, die er manchmal als Double für Gott benutzte. Die Spinnweben hingen schon ewig da und zuckten, wenn Heizung oder Klimaanlage an waren. »Ich weiß, dass es Gründe gibt, warum das mit uns nicht funktionieren könnte. Einer von uns ist prominent und hat einen beeindruckenden Job. Der andere arbeitet im Lager eines großen Baumarkts. Aber ich bin auf einem guten Weg. Steve trifft sich nächste Woche mit diesem Produzenten in L. A. Lass es bitte geschehen. Im Moment mag ich dir wie ein Niemand vorkommen, aber das wird nicht lange so bleiben. Lass es bitte geschehen.«

Wieder erschien Olivia auf dem Schirm. Anthony stellte seinen Drink ab und rutschte an die Sofakante. Er redete hektisch, schaute abwechselnd auf den Fernseher und die Spinnweben. »Ich weiß, dass bald Werbung kommt, und dann meldet sich Hal mit dem Wetter, also hör mir bitte einfach zu. Du musst mir eine Chance geben. Lass nur ein Mal, nur dieses eine Mal, die Guten gewinnen. Bitte. Mir gelingt gar nichts. Stimmt, ich habe das Drehbuch, aber ich meine bei Frauen. Bei Menschen. Ich weiß wirklich nicht, was mit einem Mann geschieht, wenn ihm sein ganzes Leben lang nichts gelingt. Alle waren so grausam zu mir. Es tut so weh und hört nicht auf. Aber warte nur, bis sie mich mit dir zusammen sehen.« Auf dem Bildschirm erschien die Werbung eines Autohändlers. »Ich kann es nicht erwarten, dich heute Abend zu sehen. Amen.«

Anthony stellte sich vor, wie diese Szene für viele seiner toten Verwandten ausgesehen haben mochte. Er spürte, wie sich Tränen bildeten, hielt sie aber zurück.

Dann folgten die Zweifel, sie betraten seinen Geist wie fahlgessichtige Sargträger. War Olivia überhaupt Single? Wie wäre das *möglich*? Und alle anderen wiesen ihn ab. Warum sollte sie anders sein? Und wenn ihre Zurückweisung der letzte Stoß wäre, der ihn dazu brachte, ein schlechter Mensch zu werden? »O Gott«, sagte er, als die nächste Autowerbung lief, diesmal brüllte ein Mann die Zuschauer an. »Lass nicht zu, dass ich ein schlechter Mensch werde.«

Anthony war fünfundzwanzig. Wenn er an all die Jahre unerwidelter Liebe dachte, jede Variante unerwidelter Liebe, die man sich nur vorstellen kann: die vielen Male, die man ihm direkt ins Gesicht gelacht hatte, die vielen Gele-

genheiten, wenn ihm abrupt der Wind aus den Segeln genommen wurde, weil die Frau ohne jede Erklärung plötzlich verstummte... Dann stellte er sich seine ungenutzte Liebe als Flüssigkeit vor. Sie hatte sich dermaßen aufgestaut, weil so viele Menschen seine Liebe zurückgewiesen hatten, doch Anthony hielt daran fest, weil er dachte, eines Tages würde er der richtigen Person begegnen, die er mit seiner Liebe überschütten könnte.

Seiner Meinung nach war diese Person die Nachrichtensprecherin Olivia Abbott von den Nachrichten auf Channel Seven. Er hielt sie für eine Göttin, die perfekte Frau, die seinen jahrelangen Kummer wettmachen würde. Sie würde seine Belohnung sein. Er war überfällig. Dieses Wort traf seiner Ansicht nach am besten auf ihn zu: überfällig. Doch wenn er sich seine überschwengliche Liebe vorstellte, dachte er unwillkürlich: Was, wenn Olivia, was, wenn *niemand* jemals dieses große, volle Glas mit dem annimmt, was ich zu bieten habe? Werde ich dann nicht irgendwann schal?

Er erhob sich vom Sofa und leerte Olivias Drink für sie. Als sie wieder auftauchte, presste er die Fingerspitzen auf ihr Gesicht hinter dem staubigen Bildschirm.

Moberly lag am Ohio River im Westteil von Kentucky, eines auf ewig verarmten Bundesstaates, der in Sachen Gesundheit und Bildung landesweit zu den Schlusslichtern gehörte. Es war ein kleiner, freundlicher Ort, und wahrscheinlich käme man zu dem Schluss, dass er sich kaum von anderen Orten unterschied. Beispielsweise führen genau wie anderswo die Leute auf Parkplätzen zu schnell, und die meisten Eltern passten auf dem Spielplatz nicht ordentlich auf ihre Kinder

auf. Und wie in den meisten amerikanischen Städten dieser Größe gab es keine Buchhandlung.

Die Studios von Channel Seven waren schon immer in Moberly gewesen, auch wenn sich dessen Hauptmarkt in der übernächsten Stadt befand, dem viel größeren Salton, Indiana. Anthony parkte seinen 1989er Pontiac Grand am Rande des Parkplatzes, von wo aus er den Hinterausgang im Blick hatte. Jetzt war es 22 Uhr 35, Zeit für Olivia, nach den Zehn-Uhr-Nachrichten den Sender zu verlassen. Er betrachtete das Gebäude und dachte daran, dass sie da drin war. Er lechzte danach, mit seinen Fingerspitzen all die Linien nachzuzeichnen, die sie ausmachten.

Es war sein zweiter Besuch auf dem Gelände von WTSW. Das erste Mal war vor fünf Monaten gewesen, nicht lange nachdem er Olivia im Fernsehen entdeckt hatte. Als er sie das erste Mal sah, fühlte sich sein ganzer Körper entflammbar an, und in dieser Nacht schlief er nicht vor vier Uhr früh auf seinem Doppelbett ein. Er dachte sich, um sie kennenzulernen, sollte er sich am besten einen Job in dem Nachrichtensender suchen. Am Empfang gab man ihm ein Bewerbungsformular für einen Job als Produktionsassistent mit, lud ihn aber nicht zu einem Vorstellungsgespräch ein. (Sein Abschluss in Betriebswirtschaftslehre, zu dem sein Vater ihn gezwungen hatte, weil er »Sicherheit« gäbe, hatte ihm in den letzten vier Jahren nicht viel gebracht.) In den folgenden Monaten hatte er sich zu keinen weiteren Schritten aufrufen können, bis er einen Artikel über Olivia in *Here & Now* las, einer dieser Gratiszeitschriften, die in den Metallständen vor Restaurants und Geschäften auslagen.

Dank dieses Zeitschriftenartikels erfuhr Anthony end-

lich ein wenig mehr über Olivia. Sie stammte aus Kansas City in Missouri, wo sie an Wochenenden als Moderatorin gearbeitet hatte. Sie war zwei Jahre älter als Anthony. Auf die Frage nach ihren Hobbys ließ sie sich so zitieren: »Ich weiß, es klingt kitschig, doch Freitagabend baue ich gern den Stress der Arbeitswoche ab, indem ich Karaoke singe.«

An den letzten beiden Freitagabenden unternahm Anthony ein paar seltene Ausflüge aus seiner Wohnung in die Bars der Gegend, die Karaoke anboten, doch von Olivia keine Spur. Heute Abend hatte er vor, ihr zu folgen, wohin sie nach der Arbeit auch gehen mochte. Er hoffte, sie würde in einer Bar singen, wo er sich zuerst Mut antrinken und sich ihr dann vorstellen würde.

Um 22 Uhr 50 verließen die ersten Mitarbeiter das Studio, so auch Mark Parker, Olivias Co-Moderator. Anthony betrachtete sich nervös im Rückspiegel. Er sah gar nicht übel aus, und es wäre nicht abwegig, sich ihn und Olivia als Paar vorzustellen. Er hatte ein sympathisches Gesicht, die Nase war eine Spur zu groß, und seine schlaffen schwarzen Lockenhaare unterschieden ihn von in dieser Gegend lebenden Männern mit banalem Haarwuchs. Sein Lächeln war jungenhaft nett, aber nicht unbedingt fröhlich. Er hatte freundliche Augen, die häufig auf seine Schuhe gerichtet waren (blaue Wildleder-Vans). Wäre das Leben ein Kinofilm, hätte man ihn als den schrulligen, aber verlässlichen besten Freund des selbstsicheren, etwas besser aussehenden Hauptdarstellers besetzt, so einen wie Mark Parker.

Es war kurz vor elf, als sie auftauchte. Sobald er sie leibhaftig sah, fühlte es sich an, als würden Gottes große Glühwürmchenfinger Anthony ins Rückgrat piksen, sein zent-

rales Nervensystem beschleunigen und elektrisieren, ein Gefühl, als würde er sich gleich aus seinem eigenen Körper katapultieren. Er wollte sich selbst hinter sich lassen.

Olivia stieg auf der anderen Seite des Parkplatzes in einen mittelgroßen taubenblauen Wagen. Anthony ließ den Motor an und schaltete die Scheinwerfer ein. Er wartete, bis sich der Parkplatzausfahrt näherte.

Als er gerade seine Parklücke verlassen wollte, bot sich ihm vor seinem Wagen ein surrealer Anblick.

Anthonys Scheinwerfer beleuchteten einen langhaarigen Dicken in einem grauen Jogginganzug und mit einer Basecap der Kansas City Royals auf dem Kopf. Der Mann streckte Anthony ungelenken eine Hand entgegen, hielt ihn an.

Er rief irgendwas.

Anthony ließ die Scheibe runter.

»Sie gehört mir! Sie gehört *mir!*«

Der Mann kam an Anthonys Fenster. Er hatte graue Bartstoppeln, mochte Mitte fünfzig sein. Vielleicht hatte er einmal gut ausgesehen, doch die Zeit hatte seinem Gesicht übel mitgespielt. Er sah aus wie jemand, der sich immer gerade von einem Ort entfernte, an dem man ihn nicht haben wollte.

»Ich weiß genau, was du vorhast.«

»Ich h-h-ab gar nichts vor.«

»Du bist hinter Olivia her. Ich sag's dir gleich, zieh dich zurück, oder ich bring dich um. Klar?«

Anthony schüttelte den Kopf und ließ die Scheibe hoch. Doch als er anfuhr, ließ sich der Mann mit dem Bauch vorn auf seine Motorhaube fallen.

Anthony stieg aus, während der Mann schrie: »Glaubst

du etwa, ich lasse zu, dass hier irgendein Neuling auftaucht und alles kaputtmacht, was ich mir aufgebaut habe?«

»R-r-unter von meinem Auto!«

»Augenblick mal«, sagte der Mann mit dem knochigen Gesicht, der immer noch mit erhobenem Kopf auf der Motorhaube lag. »Redest du immer so?«

Anthony starrte dem dicken Mann in die wilden Augen.

»Stimmt doch, oder? Einen Moment lang hab ich echt befürchtet, du hättest bei ihr eine Chance. Aber glaubst du wirklich, Olivia Abbott würde mit einem Typ zusammen sein, der nicht mal richtig reden kann?«

Angetrieben von einer Wut, der er nur selten freien Lauf ließ, packte Anthony den Mann an seinen Fußknöcheln und zog mit einer Kraft, von deren Existenz er nichts geahnt hatte. Der Mann rutschte quer über die Haube und runter vom Auto. Auf dem Weg nach unten stieß er sich den Kopf an der vorderen Stoßstange.

Anthony sah sich um. Niemand sonst war zu sehen. Er ging wieder zu seiner Fahrertür, als der Mann laut, hemmungs- und schamlos zu weinen begann wie ein groteskes Kleinkind. Anthony kniete sich neben den Mann, zwischen dessen Fingern Blut hervorsickerte.

»Tut mir leid. Aber S-S-Sie haben g-ge-sagt, Sie würden mich umbringen.«

Der Mann weinte weiter. Anthony war ehrlich beeindruckt davon, dass sich jemand so gehenließ.

»Soll ich Sie im Krankenhaus absetzen?«

»Bloß nicht. Ich bin total zuge-dröhnt. Wenn die rauskriegen, was ich alles genommen hab, holen sie die Bullen.«

»Na schön. Ich muss los.«

»Moment. Kannst du mir nicht etwas Eis bringen?«

»Keine Ahnung. Ich weiß nicht, was ich machen soll.«

Der Mann nahm seine Hand von der Stirn, so dass man seine blutende Wunde sah. Anthony war betroffen angesichts des Schadens, den er einem menschlichen Körper zugefügt hatte.

»Vielleicht nur ein paar Eiswürfel in einem Handtuch?«, schlug der Mann schniefend vor.

Der bescheidene Wunsch beschämte Anthony. Er war von sich selbst enttäuscht. Normalerweise ignorierte er Menschen, die sich über sein Stottern lustig machten, doch weil sich der Mann so direkt und unverblümt geäußert hatte, gab etwas in ihm nach. Seit der Pubertät hatte er mit seinem Stottern gelebt. Das erste Mal war es passiert, als eine Lehrerin ihn aufgefordert hatte, ein paar Bibelverse laut vorzulesen. Als er über die Wörter stolperte, lachte die Klasse. Als das Schuljahr seinen Verlauf nahm und das Stottern blieb, wurde es weniger lustig.

Während Highschool und College nagte das Stottern an Anthonys Selbstachtung. Was er darauf zurückführte, dass er mit fünfundzwanzig noch Jungfrau war, weil das Stottern besonders schlimm wurde, wenn er mit Mädchen und jungen Frauen sprach. Nur wenn er allein war, konnte er normal reden. Bis er herausfand, wie sich Alkohol auf seine Sprachstörung auswirkte. Während seines letzten Jahres auf der Highschool merkte er, dass er sich wie jeder andere auch unterhalten konnte, wenn er trank. Was im Laufe der Zeit zu zahlreichen alkoholbedingten Problemen führte. Neben einigen Trunkenheitsfahrten bewirkte sein Trinken, dass er zu Frauen häufig genau das Falsche sagte.

Sein Sprachfehler führte ihn direkt zum Schreiben. Beim Schreiben lief er zu Hochform auf, und neben Literatur schrieb er besonders gern Briefe, auf die er allerdings meist keine Antworten bekam. Er fragte sich, wie das wohl sein mochte, anderen einfach nicht zu antworten. Lag es daran, dass er in seinen Briefen offen und ehrlich, es den Adressaten allerdings unangenehm war, auf all das zu reagieren, was er darin ansprach? Antworteten sie ihm deshalb nicht?

Es war schwierig, ihm als Gegenüber zuzuhören. Es war schwierig, mit seinen Briefen umzugehen. Also bekam er keine Antwort, keine Antwort, keine Antwort – es war der rote Faden, der sich durch sein Leben zog. Dazu passte, dass nicht einmal die geliebte Olivia auf seine Bemerkungen reagierte.

Er half dem Mann auf die Beine.

Weil der Mann Anthony partout nicht erzählen wollte, wo er wohnte, fuhr der ihn in sein Apartment, wo er ihm ein Badetuch reichte und sagte: »Hier. Ich schmeiß es weg, wenn Sie fertig sind, also keine Sorge wegen der Blutflecken.« Der Mann sagte nicht viel, außer dass er sich fühle, als sei er »kein Teil der Realität«. Als er das Bad verließ, sah der Mann ohne das Blut längst nicht so schwer verletzt aus, wie Anthony befürchtet hatte. Und in der schwachen Wohnungsbeleuchtung erkannte Anthony jetzt, dass die Platzwunde gar nicht so deplatziert wirkte. Der Mann sah irgendwie angeschlagen aus. Gesichtsverletzungen waren bei ihm wahrscheinlich nichts Ungewöhnliches.

Anthony gab ihm ein Schmerzmittel und das versprochene Eis, und sobald klar war, dass Anthony überhaupt keinerlei Medikamente in seinem Apartment hatte, gab sich

der Mann, der nur seinen Nachnamen nannte, Carlisle, mit einem Whisky mit Eis zufrieden.

Die beiden ließen sich auf dem Sofa nieder und tranken.

»Ich weiß das zu würdigen«, sagte Carlisle, »aber es ändert gar nichts. Ich gestatte nicht, dass du es meiner Olivia besorgst.«

Anthony lachte.

»Was denn? Warst du nicht deshalb auf dem Parkplatz?«

Erleichtert, dass er endlich gestehen konnte, sagte Anthony: »Stimmt, ich war da, um Olivia zu folgen. Aber n-nicht um das zu tun, was Sie gerade gesagt haben.«

»Blödsinn.«

»Zugegeben, das will ich auch, aber eigentlich suche ich nur jemanden, mit dem ich reden kann. Ich la-la-liebe sie.«

»Du bist wohl eher scharf auf ihren Arsch.«

»Nein. Sie ist so viel mehr als das.«

»Mein Fehler. Sie hat ein hübsches, volles Paar Titten, und die Beine sind auch nicht ohne.«

»Sie hat eine tolle Persönlichkeit. Ist Ihnen das noch nie aufgefallen?«

»Na logo. Gleich oben in der Mitte ihres Rocks hat sie eine tolle Persönlichkeit. Und was für eine.«

»Sie w-widern mich an.«

»Als würdest du nicht genauso denken.«

»Ich denke, sie strahlt Wärme und F-Freundlichkeit aus und ist ausgesprochen intelligent, und ich habe noch n-nie eine so angenehme Sprechstimme gehört.«

»Wenn ich endlich mit ihr fertig bin, wird sie in Zungen reden. Ich werd's ihr so richtig besorgen.«

»Aufhören!« Anthony stand empört auf.

»Ich rede über sie, wie es *mir* passt. Ich hab sie zuerst gesehen. Und sie wird *mir* gehören.«

»Ich halte es für wa-wa-wahrscheinlicher, dass Sie von einem Blitz getroffen werden.«

»Ich *bin* mal von einem Blitz getroffen worden.« Anthony lachte, doch Carlisle blieb ernst. »Und ich verrate dir noch was, Häuptling. Olivia hat sich schon in mich verliebt. Es ist also alles in trockenen Tüchern.«

Wieder lachte Anthony. »Sind Sie ihr überhaupt jemals *begegn*et?«

»Nein, aber sie liebt mich, und das weiß ich.«

»Wieso sagen Sie das?«

»Das spüre ich, wenn sie im Fernsehen ist. Als würde sie mit *mir* reden.«

Anthony gab ein trauriges Lachen von sich und nickte. Er bot Carlisle noch einen Drink an, setzte sich wieder.

»Du bist so ein Amateur. Garantiert kennst du nicht mal ihren richtigen Namen.«

»Olivia ist nicht ihr richtiger Name?«

Carlisle lachte.

»Wie *lautet* denn ihr richtiger Name?«

»Das verrate ich dir nie.«

»Woher kennen Sie ihn?«

»Ich weiß *alles* über sie.«

»Woher?«

»Ich rede mit Leuten, Dummkopf. Ich rede mit dem Kameramann. Ich rede mit ihren Nachbarn. Ich rede mit den Freunden ihrer Nachbarn.«

»Sie wissen, wo sie *wohnt*?«

»Natürlich weiß ich das. Du etwa *nicht*?«

»Nein.«

»Du weißt echt nicht, was du da tust, oder?«

»Nein.«

»Du hast sie nicht verdient.«

»Sie etwa?«

»Wenigstens weiß ich, was ich mache. Zunächst mal parkt man nicht irgendwo und sitzt im Dunkeln herum. Du hast da draußen scheidungsverdächtig ausgesehen.«

»Wo waren Sie denn, wenn Sie nicht in einem Auto gesessen haben?«

»In meinem Versteck.«

»Als ob das nicht verdächtig wäre.«

»Unwichtig. Du hast mich nicht *gesehen*, stimmt's?«

Die nächste halbe Stunde rüffelte Carlisle Anthony nicht nur, weil er seiner Angebeteten nachstellte, sondern auch, weil er sich dabei völlig verkehrt anstellte. Schließlich döste er mitten im Satz ein.

Anthony ließ ihn auf dem Sofa liegen und packte ihm sogar ein Kissen unter den Kopf. Ehe er das Licht löschte, fuhr er mit der Fingerspitze über die Platzwunde. Er setzte große Hoffnungen auf den nächsten Morgen, wenn Carlisle nüchtern sein würde und er ihn nach allem fragen konnte, was er über Olivia wusste. Doch als Anthony erwachte, war Carlisle fort.

Kurz vor sechs Uhr abends machte sich Anthony, ihrem heiligen Ritual gehorchend, einen Whisky mit Wasser, während Carlisle am Küchentisch saß und einen Joint drehte. Sie nahmen ihre Plätze am jeweils anderen Ende des Sofas ein. Als Olivia auftauchte, zählte Carlisle sofort all das auf,

was er gern mit ihr machen würde. Auf seine Frage, was Anthony gern mit ihr machen würde, antwortete der, er würde sie gern sanft auf den Haaransatz im Nacken küssen. Darauf erwiderte Carlisle, über denselben Ansatz würde er gern lässig seine Hoden drapieren.

Sie hatten sich den ganzen letzten Monat gemeinsam die Abendnachrichten um sechs und um zehn Uhr angesehen. Katalysator für diese kleinen Fernsehpartys war ein Vorkommnis gewesen, das sich zwei Wochen nach Anthonys und Carlisles erster Begegnung zugetragen hatte.

Anthonys Drehbuch verkaufte sich nicht. Er war so deprimiert, dass er eines Abends auf den Parkplatz des Senders WTSW zurückkehrte, aber nicht, um nach Olivia Ausschau zu halten. Auf dem Parkplatz stieg er aus seinem Wagen und schrie »Carlisle!« in den Abendhimmel. Und tatsächlich tauchte Carlisle vor ihm auf, woraufhin Anthony fragte, ob er ihm helfen könnte, ein paar Oxycodon-Pillen zu besorgen. Anthony hatte noch nie Drogen genommen, wusste aber seit einer Operation im Rachenraum, wie großartig er sich dank Schmerzmedikamenten fühlte, als könnten seine Gedanken endlich lächeln. Doch in einer unerwarteten Anwendung von Menschlichkeit weigerte sich Carlisle, ihm die Pillen zu geben, und begründete es damit, er wolle nicht, dass sich der junge Mann zugrunde richtete. Noch überraschender war, dass Carlisle Anthony von oben bis unten musterte und sagte: »Sieh mal. Du hast dein ganzes Leben vor dir. Olivia liebt mich bereits. Zwei andere wunderschöne, berühmte Frauen sind in mich verliebt. Und du hast mir geholfen, als ich völlig fertig war. Daher habe ich beschlossen, dir zu helfen, bei unserer Olivia zu landen.«

Zunächst spottete Anthony über den Vorschlag, doch Carlisle überzeugte ihn bald davon, dass er etwas besaß, was Anthony brauchte: Informationen. Ohne den Drehbuchverkauf brauchte Anthony mehr Hilfe als je zuvor, um sich mit Olivia auf Augenhöhe zu treffen, und alles nur Mögliche über sie zu erfahren könnte zu seinem Vorteil gereichen.

Während des nächsten Monats sahen Anthony und Carlisle einander fast täglich. Sie trafen sich in Anthonys Apartment, sobald dieser von seiner Arbeit im Baumarkt nach Hause kam. Anthony trank, Carlisle rauchte – Anthony bat ihn, nichts Härteres als Marihuana in seine Wohnung zu bringen –, und ihr häufigstes Gesprächsthema war Olivia Abbott, auch wenn sie einander allmählich mehr über sich erzählten. Carlisle hatte einmal eine Familie gehabt und war stellvertretender Geschäftsführer des Ponderosa Steakhouse am Highway 71 gewesen. Doch selbst als Familienvater war seine Sucht ein Problem gewesen. Er hatte sie ein paar Jahre unter Kontrolle gehabt, bis er sich eines Tages vor vier Jahren bei der Arbeit beide Unterarme verbrannte, als er einer neuen Mitarbeiterin zeigte, wie man Pommes frites zubereitete. Man gab ihm Schmerzmittel, was dazu führte, dass er sich auf dem Schwarzmarkt mehr Schmerzmittel besorgte und dann alle anderen illegalen Substanzen, die er bekam.

»Was die für einen Mund hat«, sagte Carlisle und schüttelte den Kopf Richtung Fernseher, während Anthony den Rauch zurück Richtung Carlisles Sofaende wedelte. »Ich bin regelrecht verschossen in diese Frau. Ich bin ein großes Hormon, das sich über Gottes ganze hirnlose Erde versprüht. Du kannst dich glücklich schätzen, dass ich nicht mehr versuche, sie flachzulegen.«

»Für mich wäre es eine Ehre, sie einfach nur bei ihren täglichen Verrichtungen zu beobachten, zu sehen, welche Kleidungsstücke sie morgens auswählt. Beispielsweise heute hätte ich liebend gern gesehen, wie dieses Kleid und diese Halskette zueinanderfanden...«

»Das zeigt nur, wie wenig du weißt. Mit diesem ganzen Kram staffiert man sie erst im Sender aus.«

»Das tut nichts zur Sache. Allein zu beobachten, wie sie von einem Zimmer ins nächste geht – ich würde alles tun, um dieses Privileg zu genießen. Ich will sie zum Lachen bringen und zusehen, wie sich ihre Wangen dabei heben und senken.« Anthony machte den Fernseher an. »Hast du das gehört, Olivia? Ich bin nicht wie die anderen Kerle. Wenn wir heiraten, werden wir unsere Flitterwochen irgendwo an einem Strand verbringen, und wir fahren in einen Wein- und Spirituosenladen, wo ich dir kaufe, was du willst, und dann laufen wir kichernd die Gänge rauf und runter, und der Schnapsverkäufer wird über uns lachen. Mit uns.«

»Ich sollte nicht mal zulassen, dass du das morgen durchziehst. Mit so einem Gerede steuerst du schnurstracks auf ein böses Ende zu.«

»Aber wir sind schon so weit gekommen.«

Den restlichen Abend verbrachten sie damit, das durchzugehen, was Carlisle »den Job« nannte. Das sagte er nicht nur wegen der Arbeit, die sie darin investiert hatten, sondern auch, weil er ein Fan von Profi-Wrestling war, und beim Wrestling war ein »Job« jeder Teil einer Show, der dazu diente, dem Publikum weiszumachen, was sie sähen, sei echt. Carlisle glaubte, zunächst sei ein Job nötig, um Olivia daran zu hindern, Anthony zu ignorieren. Der Job war

im letzten Monat nach und nach zwischen den Sechs- und den Zehn-Uhr-Nachrichten entstanden. Carlisle ging dann im Wohnzimmer auf und ab und gab Ideen zum Besten, während sich Anthony Notizen machte. Manchmal probierte sie sogar, wobei Carlisle die Rolle Olivias spielte. Carlisles Hauptkritikpunkt an Anthony während dieser Proben lautete, er rede zu viel, worauf Anthony erwiderte: »Ich weiß. Es ist nur so angenehm, dass mir jemand zuhört.«

Am ersten Freitag im September fuhr Carlisle Anthonys Wagen, damit Anthony etwas trinken konnte. Anthony trank in seinem Apartment zwei Whisky, genug, um sein Stottern zu beenden. Carlisle achtete auch darauf, dass Anthony etwas aß (einen Double Cheeseburger am Highway 71), damit er nicht nachlässig wurde. Sie waren unterwegs zu einer Bar namens Froggy's, wo Olivia Karaoke sang, wie Carlisle herausgefunden hatte.

»Denk dran, du musst ihr die ganze Zeit in die Augen sehen. Besonders wenn du sie wegen deines Drehbuchs anlügst.«

»Aber was soll ich machen, wenn sie herausfindet, dass ich es nicht verkauft habe?«

»Darüber machen wir uns keinen Kopf. Heute Abend geht es darum, einen ersten guten Eindruck zu hinterlassen.«

»Das mit dem Lügen ist mir nicht recht.«

»Mach nicht so einen Aufriss, Dent. Auf dieser Welt gewinnt nur, wer besser schwindelt als die anderen.«

Es war 23 Uhr 16, als sie vor Froggy's eintrafen. Und tatsächlich entdeckte Carlisle auf dem Parkplatz sofort Olivias Mercury Cougar. Anthony war so nervös, dass er ein paar

Schluck Whisky aus einem Flachmann nahm. Als sie ausstiegen, sagte Carlisle: »Letzte Kontrolle.« Anthony trug seine Vans, Bluejeans und ein James-Taylor-T-Shirt (auch wenn es ihn schauderte, sobald er Taylors weiche, ölige Stimme hörte). Carlisle verwuschelte Anthonys lockige Haare. »Weiber mögen das.«

Carlisle betrat die Bar zuerst. Anthony wartete zwei Minuten. Als er durch die Vordertür in die volle kleine Bar ging, rechnete er mit einem Herzstillstand. Olivia stand auf der Bühne und sang Patsy Clines *Crazy*. Ihre Singstimme war ebenso bezaubernd wie ihre Sprechstimme. Sie trug ein kurzes Trägerkleid mit einem weißen T-Shirt darunter und einen engen Halsreif. Als Anthony durch den rauchgeschwängerten Raum blickte, dachte er daran, dass er die gleiche Luft atmete wie sie.

Er schaute sich nach Carlisle um, sah ihn aber nicht. Olivia erntete wahre Beifallsstürme. Als sie an ihren Tisch zurückkam, begrüßten ihre Begleiter sie mit High fives und Schulterklopfen. Sie war mit fünf Leuten da, drei Frauen und zwei Männern. Eine der Frauen war Reporterin, doch die anderen kannte Anthony nicht. Sie gossen aus zwei großen Krügen Bier in ihre Gläser.

Schließlich machte Anthony Carlisle ausfindig, der neben der Jukebox an der Wand lehnte. Er war besorgt, als er sah, dass Carlisle auf Olivia starrte und die Handfläche lasziv an der Wand rieb, er war aber wild entschlossen, seinen Plan durchzuziehen. Anthony bestellte einen Old Forester mit Wasser und nahm an einem Tisch hinten im Raum Platz. Während er darauf wartete, den entscheidenden Schritt zu tun, betrachtete er Olivia und befand, dass

sie mit keinem der beiden Männer etwas hatte. Sie unterhielt sich vorwiegend mit den Frauen, schien sich aber vor allem aufs Trinken zu konzentrieren. In der Zeit, wo die anderen ihre Gläser einmal nachfüllten, füllte sie ihres zweimal nach.

Als Olivia nach einer Weile aufstand und in Richtung Damentoilette ging, sprang Carlisle sofort an ihren Tisch, setzte sich an ihren Platz und fing an, mit der Journalistin und den anderen zu plaudern. Sein Ziel war es, Olivias Freunde zu beschäftigen, damit Anthony sich möglichst ungestört mit ihr unterhalten konnte.

Als Olivia vom Klo kam, schlenderte Anthony auf sie zu, wobei er tat, als sähe er sie nicht, was ungefähr so war, als ginge man zum Strand und gäbe vor, das Meer nicht zu sehen.

»Hey!«, sagte Olivia. »Mir gefällt Ihr Shirt.«

Dass sie ihn ansprach, war für Anthony so krass, dass es vielleicht ohnehin gar nicht wirklich geschah – und deshalb nicht viel bedeutete. Doch sie meinte tatsächlich sein Shirt. Er sah ihr in die Augen.

»Oh, danke. Sind Sie ein Fan?«

»Ein *großer* Fan. Er ist mein Lieblingssänger.«

»Was sagt man dazu?«

Olivia verzog ihren geheimnisvollen Mund zu einem niedlichen, schüchternen Lächeln und wollte weitergehen.

»Moment mal – Sie kommen mir so bekannt vor.«

»Vielleicht haben Sie mich im Fernsehen gesehen. Ich bin Nachrichtensprecherin auf Channel Seven.«

»Ach ja, genau. Ohne das Pult hab ich Sie wohl nicht erkannt.« Olivia lächelte erneut. »Ich mag Ihre Sendung.«

»Danke. Danke fürs Zusehen.«

Immerhin schaute sie nicht weg, doch Anthony merkte, dass er Gefahr lief, sie zu verlieren.

»Verzeihen Sie, aber Sie sind ungewöhnlich zauberhaft, und ich würde Sie gern zu einem Drink einladen. Würden Sie mir das erlauben?«

Er hatte es geschafft. Kein einziger Stolperer. Er war erleichtert. Wenigstens würde er jetzt immer wissen, dass er es versucht hatte.

»Wow. Das war ein nettes Kompliment. Ich – Sie – Das ist wirklich lieb von Ihnen. Klar. Warum nicht? Klar dürfen Sie mich zu einem Drink einladen.«

Sie wollte ein Bier, ein Corona. Er holte sich noch einen Whisky, dann setzten sie sich an einen Tisch für zwei in einer hinteren Ecke. Er konnte nicht widerstehen, einen Trinkspruch auszubringen, doch da er immer nervöser wurde, je realer sich die Situation gestaltete, fiel ihm der Trinkspruch nicht mehr ein, auf den er und Carlisle verfallen waren, daher sagte er nur schwach: »Auf Patsy Cline.« Olivia lächelte und leckte sich die Lippen, als sie mit ihren Gläsern anstießen.

»Das haben Sie gesehen?«, fragte sie und wies auf die Bühne.

»Ja. Es war toll. Alle waren von Ihnen begeistert.«

»Die Leute waren nur nett.«

»Nein. Wir alle lieben Sie.«

Als er das gesagt hatte, verzog er das Gesicht, weil er wusste, dass das merkwürdig klang. Zum Glück schien es Olivia nicht zu bemerken. Wahrscheinlich tat sie es doch, dachte sich Anthony, doch die Wärme und Freundlichkeit,

die sie auf dem Bildschirm ausstrahlte, waren im wirklichen Leben genauso vorhanden. Sie war eine wirklich nette Frau.

»Werden *Sie* auch noch singen?«, fragte sie.

»O mein Gott, bloß nicht.«

Sie lachte. Er wünschte, er könnte in ihrem Lachen wohnen. Da könnte sein persönlicher Himmel sein, im Lachen dieser Frau.

»Na los. Nicht mal ein bisschen James Taylor?«

Schuldgefühle setzten ihm zu. Doch wenn Carlisle nicht diese T-Shirt-Idee gekommen wäre, hätte das alles vielleicht nicht so gut funktioniert.

»Ganz ehrlich«, sagte Anthony, »mir fehlt der Mut, um da raufzugehen und zu singen. Reden reicht mir völlig.«

Wieder lachte Olivia. »Tja, ohne mir Mut anzutrinken, könnte ich das auch nicht.« Sie nahm einen Schluck Bier.

Anthony beobachtete ihren Mund. »Trinken Sie während der Nachrichtensendung?«, fragte er lachend.

»Nein. Das wäre aber lustig. Würde wahrscheinlich den Einschaltquoten guttun.«

»Was Sie tun, könnte ich nie und nimmer.«

»Na klar doch. Solange Sie von einem Teleprompter ablesen können.«

»Selbst daran würde ich scheitern. Seit der Unterstufe habe ich eine Heidenangst davor, etwas laut vorzulesen.«

»Echt? Sie meinen, speziell davor, etwas laut vorzulesen?«

»Genau. Wenn der Lehrer mich aufforderte, etwas vorzulesen, wurde meine Stimme ganz zittrig. Es war so schlimm, dass ich mich weigerte, in die Schule zu gehen.«

Olivia senkte den Kopf verschwörerisch Richtung Tischplatte. »Ich hatte genau ... dieselbe ... Phobie.«

»Echt jetzt?«

»Ja. Ich hab einfach dagesessen und mich geduckt, vor lauter Angst, dass mein Name aufgerufen würde.«

»Ich auch. Aber Sie haben das offenbar komplett überwunden.«

»Stimmt. Doch auch jetzt noch denke ich während der Nachrichtensendung manchmal: Wie schaffe ich das nur?«

»Am College hatte ich mal einen Psychologieprof, der sagte uns, wir würden zu dem, wovor wir uns fürchten. Das habe ich nie vergessen. Weil Sie Angst davor hatten, laut vorzulesen, sind Sie vielleicht in diesem Beruf gelandet.«

»Das ist eine echt coole Idee.«

Während Olivia noch einen Schluck nahm, hielt sie Blickkontakt. Anthony konnte nicht glauben, was da gerade geschah. Olivia schien sich an dem Gespräch interessiert zu beteiligen. Sie lächelte ihn an, während sie das Etikett von der Bierflasche abpulte, was Anthony überforderte, weshalb er wegschauen musste. Bei einem Blick quer durch den Raum sah er, dass Carlisle die anderen erfolgreich ablenkte, ihnen aus irgendeinem Grund seinen Nabel zeigte. Anthony wandte sich wieder Olivia zu und erwartete beinahe, an ihrer Stelle eine Autowerbung zu sehen.

Doch er saß tatsächlich da und unterhielt sich mit Olivia Abbott. Er stellte sich vor, wie der Himmel sich zur Erde senkte und sie umschloss, den Planeten dann langsam in seinen unendlichen Schoß zog.

Anthony begann, Olivia persönliche Fragen zu stellen, worauf er sämtliche Antworten bereits kannte (Mutter war Lehrköchin, Vater Generalunternehmer, sie hatte einen älteren Bruder und ging gern joggen). Schließlich fragte sie:

»Und, was machen Sie so?«

»Ich bin Drehbuchautor.«

»Oh. Was schreiben Sie denn?«

»Dramen und Komödien.«

»Ich lese wahnsinnig gern.«

»Ich auch. Es war enorm schwierig, den Durchbruch als Autor zu schaffen, aber kürzlich hat ein Studio mein letztes Skript optioniert, es scheint also aufwärtszugehen.«

»Oh, wow. Das ist toll!«

»Danke«, sagte er und drehte eine Locke um seinen Finger. »Ich hab keine Ahnung, was die mit mir wollen. Normalerweise arbeiten sie nur mit bekannten Autoren zusammen. Doch ich will mich nicht mit ihnen streiten.«

»Offenbar halten die etwas von dem, was Sie schreiben.«

»Na ja. Ich hatte einfach Glück.«

»Oh – das sollte ich mir anhören. Auf der Bühne ist gerade eine Freundin von mir.«

Sie hörten zu, wie ihre Freundin einen Song vortrug, den Anthony verabscheute, *Creep* von TLC. Als der Song zu Ende war, hatte Olivia ihr Bier mehr als zur Hälfte geleert.

»Und, was halten Sie von der Gegend?«, fragte Anthony.

»Die Menschen sind echt nett. Es ist ein wenig ... klein, aber man hat mich gut aufgenommen. Wie lange wohnen Sie schon hier?«

»Mein Leben lang. Ich arbeite immer noch dran, hier meinen Spaß zu haben.«

»Och, so schlimm ist es nicht.«

»Ich weiß. Ist es wirklich nicht. Nur, und besonders für junge Leute – ich will's mal so sagen ... die Leute hier haben das dumpfe Gefühl, dass sich das Leben anderswo abspielt.«

Olivia nickte. Wie er es oft geprobt hatte, machte Anthony vor seinem nächsten Spruch eine Pause. »Aber dann sind da noch Sie. Sie erscheinen auf dem Bildschirm, lächeln uns an und zeigen uns die vielen Varianten, in denen das Leben tatsächlich direkt vor unseren Haustüren stattfindet. Ich bewundere wirklich, was Sie tun.«

»Vielen Dank. Das ist nett von Ihnen.«

»Hören Sie, Ihre Freunde sollen nicht glauben, ich hätte Sie entführt. Ich verstehe also, wenn Sie zu ihnen zurückgehen müssen, aber vorher muss ich Sie fragen: Möchten Sie irgendwann mal mit mir ausgehen?«

»Oh. Wow.«

Sein Puls wurde schneller. »Tut mir leid, wenn das zu direkt war. Ich hab nur Angst, Sie nie wiederzusehen.«

»Nein. Mich überrascht nur immer wieder, dass jemand mit mir ausgehen möchte.«

Anthony lachte. »Sie sind einfach hinreißend. Echt jetzt, sehen Sie sich doch mal an. Sehen Sie sich nur mal an.«

Sie errötete. Anthony wollte unbedingt ihr Gesicht berühren. Oder auch nur mit der Spitze seines Zeigefingers ihren Arm berühren, um sich zu vergewissern, dass sie da war.

»Na schön. Klar. Wir können irgendwann mal ausgehen.«

Mondlicht drang durch die Risse in der Decke und ergoss sich in jedermanns Knochen, und die Bar wurde zu einem seligen Karneval der Heiligen, als Olivia Abbott Anthony Dent ihre Telefonnummer gab.

**Auf der Suche nach einem Weg
durchs Leben und nach dem einen Menschen,
der ihn mit uns geht**

Benedict Wells fragt, Joey Goebel antwortet

Lieber Joey, ich stieß auf dich durch deinen ersten Roman *Vincent*, der für mich bis heute eine der besten und originellsten Ideen hat, die ich je in einem Buch las. Und nun hast du nach vier Romanen dein erstes Kurzgeschichtenbuch geschrieben. Was gab den Ausschlag, dich an die kurze Form zu wagen?

Als ich mich mit dem Gedanken trug, Schriftsteller zu werden, war das meine erste Idee für ein Buch. Damals war ich Student und entdeckte *Winesburg, Ohio* von Sherwood Anderson. Ich dachte daran, eine moderne Version dieses Buchs zu schreiben, mit Kurzgeschichten über einsame Seelen, die in einer Kleinstadt in Kentucky leben. Sobald mir Ideen für Romane statt für Geschichten einfielen, verfasste ich Romane. Doch meine ursprüngliche Idee hatte ich immer im Hinterkopf, und mittlerweile bin ich wohl erfahren und reif genug, um dieses Buch endlich zu schreiben.

Wenn ich deine Bücher lese, fühle ich mich deinen Figuren oft nahe, aber auch der Art deines Erzählens. Das habe ich so bei nur ganz wenigen Autoren. Es schimmert oft ein starkes Gefühl für exzentrische, einsame, verlorene, aber liebenswerte Charaktere durch, immer fein beobachtet, immer grundiert von einem subtilen Humor – unvergesslich. Was würdest

du sagen, ist der rote Faden, der durch all deine Geschichten geht?

Der rote Faden ist eindeutig Einsamkeit – zufällig ja auch eines deiner Lieblingsthemen. Oder anders gesagt, alle Hauptpersonen dieser Storys fühlen sich von anderen Menschen wie abgeschnitten. Diese Isoliertheit ähnelt der Einsamkeit, aber während ich mir einsame Menschen wie in einer Art durchlässiger Blase vorstelle, leben die Menschen in meinen Geschichten wie hinter einer dicken Glasscheibe. Sie können zwar hindurchsehen, aber irgendetwas hindert sie daran, sie zu zerbrechen, mit den anderen in Kontakt zu treten und mit ihnen gemeinsam zu leben. In jeder meiner Geschichten hackt der Held oder die Heldin aber dann auf die Glasscheibe ein, trotz aller Rückschläge voller Hoffnung, dass es ihm oder ihr endlich gelingen möge, auf die andere Seite zu gelangen, ein winziges Stück vom Glück zu erkämpfen. Und manchmal, und immer öfter, klappt es sogar.

Woraus, denkst du, schöpfst du deine Figuren? Laufen sie alle in Henderson, Kentucky, durch die Straßen, oder kommen sie mehr aus deinem Innern?

Die Figuren kommen tatsächlich aus meinem Innern. Außerhalb meiner Phantasie führe ich kein sehr aufregendes Leben. Ich bin nicht abenteuerlustig. Eigentlich bin ich ein eher schüchterner und zurückhaltender Typ, glaube aber, dass die USA zurzeit gerade mehr Zurückhaltung brauchen. Zurückhaltung und Gelassenheit. Jedenfalls schaue ich mangels Außenreizen in mich hinein und glaube, dass meine Figuren von dorthier kommen. Wenn ich es recht be-

denke, verkörpern diese Figuren entweder Aspekte von mir, die ich gern verbergen möchte, oder Aspekte von mir, die mir im Laufe der Jahre abhandengekommen sind und die ich gern zurückhaben würde.

In der wunderbaren ersten Kurzgeschichte *Unsere Olivia* fällt der Satz: »Die Leute hier haben das dumpfe Gefühl, dass sich das Leben anderswo abspielt.« Trotzdem hast du als Ort genau dieses Moberly gewählt, das in vielem an deine Heimatstadt erinnert. Hattest du selbst mal den Wunsch, abzuhausen? Und wenn ja, wohin am liebsten?

O Gott, absolut, klar hatte ich den Wunsch, wegzuziehen oder wegzulaufen. Das ging los, als ich noch ein Jugendlicher war. Kalifornien hat mich schon immer gereizt. Das ist einfach so – es hat für mich diesen Mythos, wie für viele andere ja auch. Doch da meine Bücher ein Publikum in den deutschsprachigen Ländern gefunden haben, habe ich mich schon gefragt, ob ich nicht besser in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz wäre. Doch erst mal bleibe ich wie meine Figuren am besten, wo ich bin, denn auch ich habe jetzt einen Grund zu bleiben: meinen kleinen Sohn Joe, meinen Helden, dem dieses Buch gewidmet ist.

Auszug aus einem längeren Interview mit Benedict Wells, das in der Buchausgabe statt eines Nachworts vollständig abgedruckt ist. Joey Goebels Antworten wurden übersetzt von Hans M. Herzog.



304 Seiten, Leinen
ca. € (D) 22.-/sFr 30.-*/€ (A) 22.70
Auch als eBook
Aus dem Amerikanischen von
Hans M. Herzog
ISBN 978 3 257 07059 0
*unverbindliche Preisempfehlung

Mit einem exklusiven Interview
von Benedict Wells

Erscheint am 27. Februar 2019

Bei der Leseprobe handelt es sich
um eine gekürzte Fassung der Geschichte
Unsere Olivia

Titel der Originalausgabe:
»I Know It's Going To Happen For You Someday«
Covermotiv:

Gemälde von Annie Kevans, »Mary Brooks (Louise Brooks)«
Copyright © Annie Kevans

All rights reserved
Copyright © 2019
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch

Einzigartig, komisch, zu Tränen rührend – Joey Goebel is back!

Das langerwartete Comeback eines
der großen Talente unserer Zeit

Ein junger Mann wartet mit zwei Drinks auf seine Angebetete. Sie kommt pünktlich – im Fernsehen. Ein zwölfjähriges Mädchen will nicht zu schnell erwachsen werden. Und ein Messie findet ins Leben zurück dank einer hübschen Frau, die womöglich noch trauriger ist als er selbst. Zehn Geschichten von zehn ganz normalen Menschen, deren Leben nicht das ist, was sie sich erträumt haben. Die dennoch um ihr winziges Stück vom Glück kämpfen und lieber heute als morgen aus ihrer Kleinstadt in Kentucky weg wollen. Sie holen sich blutige Nasen und geben trotzdem nicht auf. Denn sie wissen: Irgendwann wird es gut.

JOEY GOEBEL, 1980 in Henderson, Kentucky, geboren, ist Schriftsteller, Drehbuchautor, Musiker – ein weltweit gefeiertes Multitalent. Seine Romane *Vincent*, *Freaks* und *Heartland* wurden in 14 Sprachen übersetzt. Joey Goebel hat einen kleinen Sohn und lebt in Henderson, wo er englische Literatur unterrichtet.

PRESSESPERRFRIST:
Erscheint am 27. Februar 2019
Bitte nicht vorher besprechen

Diogenes